

Kollektiver weiblicher Protest : zum Fotoerinnerungsband an den 14. Juni 1991

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - (1992)

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kollektiver weiblicher Protest - zum Fotoerinnerungsband an den 14. Juni 1991

ib. Dieses Buch nimmt in meiner Frauenbibliothek einen wichtigen Platz ein. Wenn ich mich wieder einmal über patriarchale Strukturen an der Uni, männliche Belästigungen im Zug oder Sexismus in der Kinowerbung aufrege, greife ich zum „Fotoband zur Erinnerung an den nationalen Aufstand der Frauen“ und betrachte die optimistischen Frauen oder lese einen Text zu den Hintergründen des Streiks, an dem „500000 Frauen mitgewirkt haben und der dadurch zur grössten politischen Demonstration der Geschichte der Eidgenossenschaft geworden ist“.

Nach den Worten der Herausgeberin gilt es daran zu erinnern, dass der Frauenstreiktag mehr als ein lilarotes Happening war und nicht aus weiblichem Übermut oder Langeweile stattfand, sondern aus Notwendigkeit: um der alltäglichen Erfahrung von Gewalt, von beruflichen und lohnmässigen Diskriminierungen, von unverschuldeter Armut, von Ohnmacht und Hohn einen mehr als individuellen Ausdruck zu geben.

In den Textbeiträgen der Autorinnen werden immer wieder die Diskriminierungen von Frauen



aufgegriffen, die klar aufzeigen, warum wir Frauen am 14. Juni auf die Strasse gegangen sind. Bettina Büsser zählt in ihrem Beitrag Gründe auf, die zur Streikidee geführt haben. Gleichzeitig hat sie „unsolidarische Frauenäusserungen aus Presseberichten gesammelt, die mich entweder in schallendes Gelächter oder in Tränen aus Mitleid mit den armen Männern ausbrechen liessen! Die schwierige Situation von Ausländerinnen, die zu ihrem Frauendasein noch zusätzliche Schwierigkeiten wie Vorurteile, Identitätsverlust, Leben zwischen zwei Welten zu bekämpfen haben, zeigt die Journalistin Irene Brezna. An verschiedenen Frauenschicksalen wird eindrücklich demonstriert, wie der Alltag vieler Ausländerinnen von einem „Dauerstress des Andersseins“ geprägt ist.



Weitere Beiträge befassen sich mit der patriarchalen Gewalt an Frauen oder mit der Thematik „Frau und Krieg“. Die Texte über die Vorbereitungen zum Frauenstreik und die Prognose „die Zukunft der Gewerkschaft ist weiblich“ stimmen optimistisch.

Besonders interessant fand ich die Ausführungen von Elisabeth Joris über die Frauenstreikbewegung in der Schweiz. Die

Historikerin zeigt, dass die Aussage einer Annabelle-Leserin, Streiks seien unschweizerisch und in der Schweiz sei bis jetzt nicht gestreikt worden, etwas zu kurz gegriffen ist! Die Rede ist da nämlich von wunderbar hartnäckig und eigensinnigen Frauen, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch Streik auf Lohnreduktionen oder auf die Entlassung von Gewerkschafterinnen antworteten. Seidenweberinnen, Tabakarbeiterinnen, Sticker- und Strickerinnen kämpften für Lohnerhöhung,



Arbeitszeitverkürzung oder für das Recht auf Gründung einer Gewerkschaft.

Während des ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit streikten auch viele „unbezahlte Frauen“, die bewusst als Hausfrauen und Konsumentinnen auftraten und unter anderem durch Hungerdemonstrationen staatliche Preiskontrollen erreichten. Nach dem Krieg kämpften viele Frauen in Baumwollfabriken, Tuch- und Spinnereifabriken für einen besseren Gesamtarbeitsvertrag. Parallel zur Streiktätigkeit nahm der gewerkschaftliche Organisationsgrad der Arbeiterinnen zu. Danach jedoch nahm die Kampfbereitschaft unter dem Einfluss des Kalten Krieges und der damit verbundenen Propagierung der gewerkschaftlichen Friedenspflicht schnell ab. Ausnahme war unter anderen der berühmte Basler Lehreinneistreik von 1959, der Antwort auf die Ablehnung auf das Frauenstimmrecht war.

Eigene Streikformen entwickelten in neuester Zeit Spitalangestellte, um gegen die schlechten Arbeitsbedingungen und die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung und Lohnskala zu protestieren. Im Frauenstreik vom 14. Juni wurde nun der traditionelle Arbeitsbegriff auf alle Tätigkeitsbereiche von Frauen, ob bezahlt oder unbezahlt, ob zu Hause oder am ausserhuslichen Arbeitsplatz, ausgeweitet. Auch der Streikbegriff weitete sich aus: Frauen streikten nicht mehr nur als Lohnabhängige oder Konsumentinnen, sondern auch in ihrer Funktion als Hausfrauen, Gattinnen und Mütter.

Wenn Frauen wollen, kommt alles ins Rollen, der Frauenstreiktag vom 14. Juni 1991. Hg. Maja Wicki. Limmat Verlag.

Was machen wir Frauen am 14. Juni 1992?

